

„Bach ist ein Tresor“

Seit rund 20 Jahren arbeitet **Masaaki Suzuki** mit dem Bach Collegium Japan an einer Gesamteinspielung der Kantaten von Johann Sebastian Bach. Nun ist der Abschluss greifbar. Christoph Vratz hat den Dirigenten in Utrecht zu den Anfängen und Entwicklungen dieses Projekts befragt.

Sie haben bisher so viel Musik von Bach aufgeführt, dass man sich fragt, ob sie nicht einmal Lust hätten, Mahler zu dirigieren.

Sie werden lachen, das ist gar nicht so weit weg. Vor allem, weil Gustav Mahler für mich der erste Komponist nach Bach ist, der vergleichbar kompliziert komponiert hat. Bruckners Musik mag zwar vielen näherstehen, doch ist seine Musiksprache nicht so polyphon wie bei Bach oder eben Mahler.

Dann bleiben wir jetzt bei Bach. Hat die lange Beschäftigung mit seiner Musik Sie zu einem glücklicheren Menschen gemacht?

Ich bin ein glücklicher Mensch, ja. Ob Bach mich glücklicher gemacht hat, weiß ich nicht. Bachs Musik beschert uns viel Glück, allerdings fällt es uns immer wieder schwer, darüber zu sprechen. Vielleicht ist das Besondere an Bach, dass man in seiner Musik immer wieder Neues entdecken kann, etwa in der h-Moll-Messe, die ich schon oft dirigiert habe und der ich trotzdem jedes Mal neue Aspekte abgewinnen kann.

Was zum Beispiel?

Ihre harmonische Wendungen oder die vielen kleinen Figuren, besonders in den vermeintlichen Nebenstimmen. Diese Musik gibt mir so viel Energie, immer weiter und immer wieder nach Details zu suchen, dass ich schon behaupten möchte, Bachs Musik macht mich glücklich.

Und bei den Kantaten?

Schon zu Studentenzeiten habe ich mit einigen Studienkollegen eine Bach-Kantate aufgeführt. Doch damals wollte ich vor allem Organist und Cembalist werden, habe also im Traum nicht daran gedacht, seine Kantaten jemals komplett aufzuführen. Auch als ich zu Ton Koopman nach Amsterdam ging, haben wir nie über die Bach-Kantaten gesprochen.

Worüber denn dann?

Vieles, was das Cembalo und die Orgel betrifft, aber auch allgemein über Musik, über Monteverdi oder Schütz, aber nie über die Kantaten. Es war dann ein kurioser Zufall, dass Koopman fast zur gleichen Zeit wie ich damit begonnen hat, sämtliche Kantaten aufzunehmen. Erst danach haben wir begonnen, uns über diese Werke auszutauschen.

Bleiben wir bei den Anfängen. Wie haben Sie damals in Japan gute Bach-Musiker finden können?

Als ich aus den Niederlanden nach Japan zurückkam, gab es tatsächlich noch nicht so viele gute, auf Barockmusik spezialisierte Instrumentalisten und Sänger, noch weniger in meiner Heimat Kobe als in Tokio. Ich hatte allerdings das Glück, dass zu dieser Zeit – 1990 habe ich das Collegium gegründet – viele Musiker, ähnlich wie ich, nach dem Studium aus Europa nach Japan zurückkehrten. Bei den Streichern war die Auswahl daher überschaubar groß,

bei Oboisten oder Fagottisten unüberschaubar klein. Am schwierigsten war die Besetzung der Trompetenstimme. Zum Glück hatte ich einen Freund, der kein Musikwissenschaftler war, sondern ein reiner Praktiker und später selbst Barock-Trompeten gebaut hat.

Wie war es mit den Sängern?

Ich wollte, gerade am Anfang, einige europäische Sänger einladen, damit sie mit japanischen Sängern zusammenarbeiten. So konnten wir im Laufe der Zeit auch einige hervorragende Solisten vor Ort ausbilden. Unser Chor besteht bis heute aus wechselnden europäischen Gästen und japanischen Sängern. Diese ständige Durchmischung hält den Chor frisch, gedanklich und stimmungsmäßig.

Dieses Einfliegen von Musikern kostet aber Geld. Gerade am Anfang dürfte das nicht leicht gewesen sein.

Oh ja, ich kenne genügend Menschen und sogar große japanische Firmen, die den Kopf geschüttelt und gesagt haben: Das ist keine gute Idee, zumal nach dem Platzen der New-Economy-Blase. Aus der Wirtschaft war also keine Hilfe zu erwarten, einzig aus einem der japanischen Ministerien kam Zuspruch, und wir erhielten für die „Förderung des kulturellen Austauschs“ eine Unterstützung. Erst nach den ersten, zähen Jahren hat man erkannt, dass dieses Projekt Förderung verdient.

Wie hat Bachs Musik im 19. Jahrhundert den Weg nach Japan gefunden?

In den 1890er Jahren sind vereinzelt Musiker nach Deutschland gegangen



und haben nach ihrer Rückkehr in Japan eine Professur bekommen. Das erste Werk von Bach, das um die Jahrhundertwende in Japan aufgeführt wurde, war sein Konzert für zwei Violinen, allerdings in einer Bearbeitung für zwei Klaviere. Es ist bezeichnend, dass zuerst Bachs Instrumentalmusik Berücksichtigung fand, dann erst die Vokalmusik. Die erste Aufführung der „Matthäus-Passion“ fand kurz vor dem Zweiten Weltkrieg statt – übrigens durch Klaus Pringsheim, den Zwillingbruder von Katia, der Frau Thomas Manns. Pringsheim war seit den frühen dreißiger Jahren Professor und in den vierziger Jahren Leiter eines Orchesters in Tokio. Seine letzte Aufführung in Japan war eben die „Matthäus-Passion“. Fotos belegen, wie groß Orchester und Chor damals besetzt waren. Vor dem Orchester haben viele Frauen des Chores mit Kimono gestanden, hinter dem Orchester eine Schar von geschätzt 200 Kindern.

Gottesdienst komponiert worden ist, würde sie dort heute, insbesondere in Japan, nicht funktionieren, zumal bei uns die Kirchen oft sehr klein sind. Im Konzert kann man diese Musik auch ohne theologischen Hintergrund verstehen und genießen. Ich habe aber auch oft erlebt, dass tiefgläubige Menschen die Intensität dieser Musik besonders gut im Konzertsaal wahrnehmen.

Sie haben einmal gesagt, mit ca. 18 Sängern klinge Bach am schönsten. Warum?

Es hilft, die Struktur dieser Musik überzeugend abzubilden, auch in der Balance zu den Instrumentalisten. Natürlich ist es nicht unmöglich, diese Musik solistisch zu besetzen, beispielsweise in den Motetten; doch man braucht dafür aus Sängersicht ungemein viel Energie und Konzentration. Wenn man diese Musik im Chor singt, muss man vorab genau abwägen, welche Sänger man auswählt. Deswegen frage ich bei

Ich würde eher behaupten, dass uns das nicht interessiert. Das ist auch nicht der Zweck unserer Aufführungen. Wir konzentrieren uns nur auf die Musik, zumal wir relativ wenig über die jeweiligen Lebensumstände wissen, verglichen mit Komponisten des 19. Jahrhunderts. Es ist sehr wichtig, dass wir vom Werk aus darauf schließen, wie wir mit ihr umgehen. Im Grunde sind alle Kantaten aus einem Pflichtgefühl heraus entstanden. Aber macht sie das schlechter? Viele Werke zu dieser Zeit sind aus Pflichtgefühl heraus entstanden. Diese Mentalität war sehr wichtig, denn ohne sie hätten wir heute weit weniger bedeutende Musik.

Wie wirkt sich Bachs Parodieverfahren auf den Ausdruck aus?

Zunächst einmal muss es auf den Hörer seltsam, um nicht zu sagen komisch klingen, wenn dieselbe Musik mit unterschiedlichen Texten vorgetragen wird. Zugleich aber beweist genau das die Genialität Bachs. Wenn man nur den Beginn des „Weihnachtsoratoriums“ nimmt, würde man doch glauben wol-

len, er sei mit diesem Text und mit dieser Musik von vornherein so geplant gewesen. Das passt perfekt zusammen. Bach besaß ein geradezu unglaubliches Gespür für Zusammenhänge und Kommentierungen: In einer seiner Kantaten geht es um den ‚wahren‘ bzw. ‚falschen‘ Gottesdienst, und Bach

streut in seine Partitur bewusst einige falsche polyphone Linien ein. Diese Musik übernimmt er dann in eine seiner Messen im Kyrie, das auf diesem Hintergrund eine ganz andere Bedeutung erhält. Es ist wie eine Warnung: Ein Kyrie muss ehrlich sein!

Ergeben die Kantaten in ihrer Summe einen geschlossenen Werkzyklus?

Wir haben die Gruppe der Geistlichen Kantaten abgeschlossen, und mein Gefühl am Ende war, als hätten wir einen riesigen Gottesdienst hinter uns, mit einer Dauer von rund zwei Jahrzehnten, die dieses Projekt in Anspruch genommen hat. Es erinnert mich an einen

Reingehört

Suzuki hat nichts Neues zu bieten. Wie wunderbar, dass es so ist! Denn auch hier strahlt Japans Collegium unter seiner Leitung von innen. Nichts Aufgesetztes, nichts Gewolltes. Alles wirkt erfüllt und ergründet. Diese Musik lebt von ihrer Aufrichtigkeit, vom genauen Timing, von ihrer geistigen Durchdringung und ihrer Ehrlichkeit.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bach, Kantaten Vol. 54; BIS/KC SACD 7318599920214 (76')



Wie nimmt man in Japan die Texte zu dieser Musik auf?

Es gibt mehrere Möglichkeiten. Eine davon ist, dass man diese Texte nicht allein auf ihre biblische Botschaft hinterfragt, sondern in ihnen allgemeine Ratschläge zum Leben findet. Gerade in den Kantaten sind die Themen sehr weit gefächert und finden in unserem modernen Leben Entsprechungen. Gerade aus christlicher Sicht ist es äußerst interessant, diese Musik nicht in einer Kirche, sondern im Konzertsaal aufzuführen. Obwohl diese Musik für den

unseren europäischen Gastsängern immer, ob sie auch im Chor singen können und wollen. Stimmen, die das Gefüge auseinanderbringen, sind gefährlich. Stimmenfarben und Mentalität müssen zueinander passen. Es ist sehr schwer, wirklich gute Sänger zu finden, die solistische Qualitäten mitbringen und sich gleichzeitig in den Chor einfügen.

Würden Sie sich zutrauen, in den Kantaten die innere Verfassung zu entschlüsseln, in der Bach seine Werke geschrieben hat?



Masaaki Suzuki und seine Bach Collegium Japan. Trotz der mittlerweile hervorragenden Bach-Tradition Japans werden die Ensembles teilweise durch Gäste aus Europa ergänzt und verstärkt.

Foto: Jens U. Braun, Take 5 Music Production/BIS

Tresor, in dem man wichtige Erfahrungen eingeschlossen hat und zu dem man immer wieder zurückkommen kann, um diese Erfahrungen nochmals zu erleben. Inzwischen arbeite ich auch vermehrt mit größeren Orchestern, führe mit ihnen Musik von Mozart oder Mendelssohn auf, und doch erscheint mir die Rückkehr zu Bach stets wie eine Heimkehr.

Wie begleitet Sie die Musik Bachs im Alltag?

Wenn ich müde bin, spiele ich auf dem Cembalo gern kompliziertere Werke, etwa aus der „Kunst der Fuge“ oder die sechsstimmige Fuge aus dem „Musikalischen Opfer“. Das dient mir als Art Erfrischung, weil ich alles andere um mich herum vergessen muss, um diese Musik spielen zu können. Manchmal höre ich mir auch einen einzelnen Satz aus einer Kantate an. Doch oft bleibt es nicht bei einem Satz, es treibt mich dann weiter. Wenn ich allerdings Bach im Konzert dirigiere, kommt es mir immer vor, als wäre ich im Wald.

Sie verlaufen sich?

Nein, ich sehe dann einzelne Bäume, alle unterschiedlich gefärbt, und steuere auf sie zu: grün, braun, hell, dunkel.

Haben Sie das auch, wenn Sie Orgel spielen?

Orgelspielen und Dirigieren sind einander grundsätzlich ähnlich, sowohl was die polyphonen Strukturen als auch was den Einsatz von Stimmen betrifft. Deswegen liebe ich es so sehr, einen Chor zu dirigieren, weil dort noch die Komponente des Textes hinzukommt. Das Orgelspiel wirkt einfacher oder auch neutraler, weil der unmittelbare Bezug zu einem Inhalt fehlt. Es ist weniger bedeutungsschwanger. Auch das kann sehr beglückend sein.

Hören Sie Bachs Musik auch innerlich, wenn Sie im Flugzeug sitzen und die Welt von oben betrachten?

Das kommt immer wieder vor. Ich ärgere mich dann nur, wenn ich nicht weiß, aus welcher Kantate die gerade ‚gehörte‘ Musik stammt und ich anschließend zu Hause länger suchen muss, um sie zu identifizieren.

Gibt es für Sie eine gleichwertige oder sogar größere Aufgabe als den kompletten Bach zu ergründen?

Bach ist mein Fundament, um Musiker zu sein. Ohne Bach könnte ich nicht als Musiker leben, aber auch nicht nur mit Bach! Wenn ich nur seine Musik spielen würde, könnte ich Bach nicht verstehen. Zu sehen, wie andere Komponisten mit seiner Musik umgegangen sind, erhellt wiederum den Blick auf ihn selbst. ■

CDs/SACDs mit Masaaki Suzuki

Aufnahmen als Cembalist

Bach, Das Wohltemperierte Klavier II; 2 SACD 7318591513148
Bach, Clavier-Übung II; CD 7318590014691

Aufnahmen mit dem Bach Collegium Japan

Bach, Motetten; SACD 7318599918419
Bach, Brandenburgische Konzerte, Orchestersuiten;
 3 SACD 7318591721222

Kantaten: Vol. 1-54 in Einzelfolgen

NEU: Bach, Kantaten Vol. 54 (BWV 100, 14, 197);

SACD 7318599920214 (Siehe Reingehört auf S. 16.)

(Alle Aufnahmen bei BIS im Vertrieb von KC)

